

Vom Stellenwert der Berufsbildung in der Schweiz

Das Berufsbildungssystem der Schweiz ist einerseits anerkannt und gilt als sehr erfolgreich, andererseits steht die berufliche Bildung in Konkurrenz zum Stellenwert der gymnasialen Bildung. Stefan C. Wolter ist Direktor der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung in Aarau sowie Professor für Bildungsökonomie an der Universität Bern.

"Mit einem Berufsabschluss und Berufsmaturität ist ein Jugendlicher im Alter von 20 mit Mehrfachqualifikationen ausgestattet, die nicht nur alle Bildungswege öffnen, sondern die sich auch am Arbeitsmarkt deutlich besser rentieren als die rein klassischen Bildungswege.



Prof. Dr. Stefan C. Wolter, Direktor SKBF

Weshalb haben Sie nach der obligatorischen Schulzeit (k)eine Berufslehre absolviert?

Eigentlich wollte ich eine Lehre machen und hatte auch schon eine Zusage für eine Banklehre. Mein Traumberuf aber war Historiker und dafür brauchte es das Gymnasium. Dass ich am Schluss weder das eine noch das andere wurde, konnte ich als 15-Jähriger nicht wissen, aber mein Entscheid für das Gymnasium war kein einfacher und keiner gegen die Lehre gewesen.

Das schweizerische System der Berufsbildung wird gemeinhin als ein Erfolgsrezept bezeichnet. Ist das tatsächlich so?

Davon bin ich überzeugt, insbesondere wenn man unser System mit den „real existierenden“ anderen Bildungssystemen vergleicht. Dabei muss aber beachtet werden, dass es nicht einfach das Berufsbildungswesen ist, welches unseren Erfolg ausmacht, sondern vor allem die Kohärenz unseres gesamten Bildungswesens. Akademische Bildung und

Berufsbildung sind relativ gut austariert und die Durchlässigkeit des Bildungswesens konnte in den letzten zwanzig Jahren laufend verbessert werden. Schliesslich ist es jedoch genauso wichtig, sich immer bewusst zu sein, dass, selbst wenn ein Bildungswesen erfolgreich operiert, es doch immer verbessert werden kann und sich zudem immer verändern muss, damit es sich der sich stetig verändernden Umwelt optimal anpassen kann. Es gibt nie einen Anlass, sich auf Lorbeeren auszuruhen.

Welche Schwächen zeigt das duale System der Berufsbildung im internationalen Kontext?

Grösste Schwäche der dualen Berufsbildung ist meines Erachtens die Diskrepanz zwischen arbeitsmarktlichem Erfolg und sozialem Status. Eine stolze Mehrheit der Schweizer Bevölkerung (Akademiker inklusive) erachtet die Berufsbildung der akademischen Ausbildung in Bezug auf den Arbeitsmarkt als ebenbürtig, wenn nicht sogar überlegen. Wenn es aber um den sozialen Status einer Ausbildung geht, dann

denken selbst viele Leute mit einer Berufsbildung, dass die Lehre nicht denselben sozialen Status wie beispielsweise eine gymnasiale Matura aufweist. Diese Schwäche wird im internationalen Kontext noch akzentuiert, weil in den meisten Ländern die Berufsbildung den Ruf hat, nur für jene Leute gut zu sein, die es akademisch zu nichts bringen würden. In einem solchen Kontext ist es nicht verwunderlich, wenn sich Eltern und Jugendliche im Zweifelsfall gegen die Berufslehre entscheiden.

Wenn wir derzeit im Monatsrhythmus eine ausländische Delegation in der Schweiz empfangen, um ihnen das schweizerische Berufsbildungswesen zu erklären, dann tun wir es weniger in der Absicht, unser Berufsbildungswesen zu exportieren, als vielmehr um das Image der schweizerischen Berufsbildung im Ausland aufzupolieren. Das nützt Schweizer Berufsleuten, die im Ausland arbeiten wollen, am meisten wird es allerdings jenen nützen, die in der Schweiz einen ausländischen Personalchef oder CEO bekommen, die heute einfach ihr negatives Bild der Berufsbildung aus dem eigenen Land auf die Schweiz übertragen.

Sie haben kürzlich geschrieben, dass bei Jugendlichen der 1. Ausländergeneration vergleichsweise häufig die Wahl aufs Gymnasium statt auf eine Berufslehre fällt. Welche Gründe spielen da mit?

Man muss da zwei Sachen trennen. Die Berufsbildung hat immer noch eine ausgewiesene Integrationsfunktion schulisch schwacher Jugendlicher. Dies zeigt sich nicht nur in der international gesehen hohen Abschlussquote auf der Sekundarstufe II, sondern zusätzlich an den beruflichen Erfolgen von Lehrabsolventen, denen bei Schulende wohl weder Eltern noch Lehrpersonen viel zugetraut hätten. Ausländische

Jugendliche sind in der Lehre überproportional vertreten, weil sie im Durchschnitt immer noch schlechtere schulische Leistungen am Ende der obligatorischen Schulzeit aufweisen. Wenn man aber die Präferenzen der Jugendlichen analysiert, die aufgrund ihrer schulischen Leistungen eine allgemeinbildende Schule (Gymnasium oder Fachmittelschule) besuchen können, dann zeigt sich eine Diskrepanz zu den einheimischen Jugendlichen. Diese Präferenzen sind natürlich grösstenteils durch das Elternhaus geprägt, wo einerseits das Image der Berufsbildung aus den eigenen Erfahrungen im Herkunftsland geprägt ist und andererseits befürchtet wird, dass die Berufsbildung ein Nachteil wäre, wenn man wieder aus der Schweiz auswandern möchte.

Obwohl sich die Berufsbildung in den letzten Jahren reformiert hat (Stichwort Durchlässigkeit und Anschlussmöglichkeiten, Berufsmatura), haben viele Lehrpersonen an Berufsfachschulen den Eindruck, dass der Stellenwert der beruflichen Bildung in der Gesellschaft abnimmt. Stimmt dieser Eindruck?

Wie bereits erwähnt, ist der Stellenwert der Berufsbildung immer noch hoch, wenn man die arbeitsmarktlichen Chancen als Richtschnur nimmt. Was aber die Durchlässigkeit des Bildungswesens angeht, so ist mein Eindruck, dass diese noch nicht ganz im Bewusstsein der Bevölkerung angelangt ist. Häufig sind Eltern und Lehrpersonen in ihrer Beurteilung des Bildungswesens in den Achtzigerjahren stecken geblieben. Das heutige System bietet bei entsprechenden Fähigkeiten und Leistungen eine komplette Durchlässigkeit, unabhängig davon, ob man nun mit einer Lehre oder dem Gymnasium beginnt. Wer im Alter von fünfzehn sicher ist, dass sie oder er

Juristin oder Historiker werden will, der soll ruhig direkt ans Gymnasium gehen, aber wer in diesem Alter noch nicht sicher ist, der hat sich mit der Berufslehre nichts verbaut. Im Gegenteil, mit einem Berufsabschluss und Berufsmaturität (und falls gewünscht der Passerelle Dubs) ist ein Jugendlicher im Alter von 20 mit Mehrfachqualifikationen ausgestattet, die nicht nur alle Bildungswege öffnen, sondern die sich auch am Arbeitsmarkt deutlich besser rentieren als die rein klassischen Bildungswege, wie die Forschungsarbeiten meiner Kollegin Backes-Gellner der Universität Zürich zeigen.

Welches sind aus Ihrer Sicht die grössten Herausforderungen für das Schweizerische System der Berufsbildung?

Die grösste Herausforderung ist es, flexibel auf neue Herausforderungen reagieren zu können, ohne dabei gleich das ganze System über Bord zu werfen. Mit anderen Worten muss die Bildungspolitik die gute Balance zwischen konservativer Bewahrung und Reformfreude finden, ohne in das eine oder andere Extrem zu

verfallen. Die berufliche Grundbildung wird es wohl auch noch im Jahr 2050 geben, denn solange es Berufe gibt, muss man auch auf Berufe ausgebildet werden. Ob diese Ausbildung aber noch so aussehen wird wie heute, kann niemand sagen. Eine solche Prognose würde uns auch nicht unbedingt viel bringen. Entscheidender ist es, dass Lernende, die jetzt ihre berufliche Grundbildung angefangen haben, gut darauf vorbereitet werden, dass sie bis 2050 und darüber hinaus am kompetitiven Arbeitsmarkt werden bestehen müssen.

15.10.2012

Kontakt

Stefan Wolter stefan.wolter@skbf-csre.ch

Die Fragen stellte Gallus Zahno, Redaktor Berufsbildung educa.ch
gallus.zahno@educa.ch

Weitere Informationen

www.skbf-csre.ch